

Verlauf der Vorbereitung auf die Eucharistie bedeutet und bedeuten kann.

Die günstigsten Voraussetzungen dafür sind gegeben, wenn in der eigenen Pfarrgemeinde sowieso bereits eine Gemeindepfarrerschaft besteht – sei es zu Flüchtlingsfamilien in der Nachbarschaft oder zu einer Gemeinde irgendwo in den ärmeren Regionen der Weltkirche. Dann kann mit der Erstkommuniongruppe entweder – in der Nähe – der persönliche oder – in der Ferne – der briefliche Kontakt gesucht werden.

Sehr schön ist es, wenn auf solchen Wegen unsere Kinder etwa Kindern in einer afrikanischen Gemeinde schreiben und Fotos schicken, wie sie sich auf die erste Kommunion vorbereiten und dieses Fest gestalten, und sich von dort erzählen lassen, wie so etwas in der Partnergemeinde aussieht. Aus diesen Kontakten können auch persönliche Brieffreundschaften auf Dauer erwachsen. Doch auch wo noch nicht solche Partnerschaften existieren, macht es keine große Mühe, mit anderen Kindern irgendwo in der Welt in Kontakt zu kommen.

Möglicherweise bringen solche Austausche über die Gemeinde hinaus die Kinder auf die Idee, sich zu überlegen, wie sie ganz konkret auch ihre Freude mit anderen Kindern teilen können, indem sie vielleicht etwas dazu beitragen, daß sich deren ärmliche Situation ein wenig bessert. Das könnte Folgen für die Geschenkerwartungen haben, etwa in der Form, daß die Kinder ihre Verwandten und Bekannten bitten, bei ihren Geschenken auch die anderen Kinder zu bedenken.

All dieses kann dann auf verschiedene Weise in die Gestaltung des Erstkommuniongottesdienstes einfließen, indem etwa die Kinder der Gemeinde etwas von ihrem Austausch mit den anderen Kindern erzählen und Bilder zeigen oder daß sie Symbole dieser ihrer Partnerschaft zur „Opferung“ an den Altar bringen, daß Lieder aus der Partnergemeinde gesungen werden usw.

Wichtig ist bei alledem, daß die Initiativen soweit wie möglich von den Kindern selbst ausgehen und durchgeführt werden, daß sie aus ihrer Freude und aus ihrer Bereitschaft, diese Freude mit anderen zu teilen, erwachsen, daß sie also nicht in diese Richtung mehr oder weniger gegängelt werden und ihnen dadurch möglicherweise ihre Freude „vermies“ wird.

## Reinhard Voß

### Schalomdiakonat – das Leben als Liturgie

*Die im konziliaren Prozeß in Basel 1989 angeregten „Schalom-Dienste“ werden u. a. in der Form des „Schalomdiakonats“ verwirklicht. Im folgenden wird berichtet, welche Schritte mit welcher Zielsetzung bisher gesetzt wurden, um solche Dienste zu verwirklichen und zur Tätigkeit im „Schalomdiakonat“ auszubilden.* red

#### 1. Die Entwicklung hin zu einer Schalomkultur

„Die Krankenhäuser sollen euer Kloster sein. Die Straßen und Wege der Stadt seien euer Kreuzgang, der Gehorsam sei die Klausur, die Gottesfurcht das Gitter, die Bescheidenheit euer Schleier.“

Diese Worte von Vinzenz von Paul<sup>1</sup> wiesen seinerzeit den Weg zu einem neuen diakonischen Ordensverständnis. In der heutigen Zeit der zurückgehenden Ordensberufungen, der selbstkritischen Überlegungen in Diakonie<sup>2</sup> und Pastoral und des Zusammenbruchs ideologischer Systeme hat ein erneutes Nachdenken eingesetzt über den „neuen Menschen“<sup>3</sup> und über aktuelle Aufgaben des Dienstes von Christen an der Welt.

Werner Simpfendörfer<sup>4</sup> umschrieb die heute notwendigen Fähigkeiten im Rahmen von „Fragmenten einer Schalomkultur“ folgendermaßen: „Die Trauernden lassen die Trauer über Leiden zu und überwinden in ihrer Trauerarbeit die Frage nach dem Warum

<sup>1</sup> Zit. nach Roland Breitenbach, Der kleine Bischof. Ein kirchlicher Zukunftsroman, Schweinfurt 1991, 48.

<sup>2</sup> Dr. Reinhard Witschke, Leiter des Diakonischen Werkes Rheinland in Düsseldorf, sprach zu seiner Einführung 1994 davon, der üblichen Praxis der Barmherzigkeit sei die schon alttestamentlich bezugte diakonische Dimension der Gerechtigkeit neu zuzuordnen. Vgl. dazu allg.: Hans-Jürgen Lange – Karen Paulsen – Harald Schröder (Hg.), Diakonische Theologie, Diakoniegemeinschaft Stephansstift, Kirchröder Str. 44, D-30625 Hannover-Kleefeld (Mai 1993).

<sup>3</sup> Vgl. das Heft des Menschenrechtlers Luis Pérez Aguirre, Der neue Mensch, hg. v. „Solidarität mit SERPAJ“, Schwendistraße 7, CH-9410 Heiden/Schwendi (1993).

<sup>4</sup> Werner Simpfendörfer bei der 2. Ökumen. Sommeruniversität in Goslar im Juli 1993, veröff. in: „Außer der Reihe“ Nr. 3, E. Lange-Institut Rothenburg (1994).

und Wozu . . . Indem sie die Spannung zwischen Trauer und Trost aushalten, werden sie zum Neuen Menschen: sie kennen die Trauer, aber sie fürchten sie nicht mehr . . . Die Sanftmütigen trauen sich den Mut zu, sanft mit sich selbst, mit den anderen und mit der Mitwelt umzugehen und die damit verbundenen Verletzungen zu ertragen . . . Die Friedensstifter streiten um den Frieden . . ., nicht um sich einen ‚Namen‘ zu machen (als Schlichter, als Vermittler), sondern weil die anderen, ja die ganze Schöpfung auf diesen Frieden immer wieder neu angewiesen sind.“

In Deutschland wird in einem „Forum Ziviler Friedensdienst“<sup>5</sup> die Ausbildung und Entsendung ziviler Konfliktschlichtungskräfte gefordert. Im ökumenischen „Konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ haben Ende der achtziger Jahre Christen und Kirchen formuliert, daß es einer Fortentwicklung der Friedens- und Entwicklungsdienste bedarf: „Wir vertreten die Verpflichtung der Christen und Kirchen für einen ökumenischen Friedensdienst“, formulierte man in der Endphase der DDR in Dresden 1989<sup>6</sup> und spitzte es bei der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel wenige Monate später zu: „Wir regen die Bildung von ökumenischen ‚Schalom-Diensten‘ an . . . Wir verpflichten uns, diesen aktiven Geist des Schalom auszubreiten.“<sup>7</sup> Bei der Weltversammlung in Seoul 1990 schließlich forderten die Delegierten „weltweit (für) einen Diakonat für Gerechtigkeit und Frieden, der den Kampf für Menschenrechte und um Befreiung fördern und in Konflikten, Krisen und gewaltsamen Auseinandersetzungen helfend eingreifen kann.“<sup>8</sup>

Wenn wir heute über Eucharistie nachdenken und sie in Alltag und Gesellschaft zu „erden“ versuchen, so geraten bestimmte

<sup>5</sup> Forum ZFD – Kontaktadresse Bernd Horn, Marienwall 9, D-32423 Minden.

<sup>6</sup> Aktion Sühnezeichen/Pax Christi (Hg.), Ökumenische Versammlung . . . Dresden. Eine Dokumentation, Berlin 1990 (2.2.3).

<sup>7</sup> Schlußdokument der europäischen Ökumenischen Versammlung Frieden in Gerechtigkeit, hg. von EKD und DBK 1989 (Art. 80).

<sup>8</sup> Die Zeit ist da. Schlußdokument und andere Texte, Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, Seoul 1990, bei ÖRK, Abt. III, Postfach 2100, CH-1211 Genf 2 (2.3.2.2.1 und 1.8).

Aspekte ganz neu in den Blick: Das Teilen von Brot und Wein und die Mit-Teilung Jesu Christi in denselben verweisen uns radikal auf die Sendung („ite missa est“) und damit auf das Teilen in einer Weltgesellschaft, die immer mehr in Arm und Reich auseinanderfällt. Das Gedenken der Gewaltfreiheit Jesu („Lamm Gottes“) und der Friedensgruß verweisen uns radikal auf den Auftrag, „Friedensstifter“ zu sein, wie „Schafe unter die Wölfe“ zu gehen, die erfahrene Vision von Gnade, Mitteilen und Teilen hinauszutragen und fruchtbar zu leben.

## 2. Das Konzept eines „Schalomdiakonates“

Die „Liturgie nach der Liturgie“ dient zur Bewahrung der „Heiligkeit des Lebens“, lehrt uns die Orthodoxie. In der Ökumene ist dafür nunmehr der Begriff des „Schalomdiakonates“ geprägt worden, einer Lebens- und vielleicht auch Berufsform, die über die bisherigen sozial-diakonischen sowie pastoral-diakonischen Ansätze hinausgehend nach Ursachen und Folgen von Verelendung, Verarmung, Kriegführen und Umweltzerstörung fragt, nach Lösungsmöglichkeiten sucht und entsprechende Dienstformen entwickelt.

Die theologischen Überlegungen, die zum Konzept und Aufbau eines sogenannten „Schalomdiakonates“ geführt haben, sind 1990/91 in einem programmatischen Memorandum<sup>9</sup> sowie in einem grundsätzlichen und zugleich praktischen Buch<sup>10</sup> zusammengefaßt worden.

„In den letzten Jahrzehnten ist weltweit eine neue Dienstform der Kirche Jesu Christi entstanden: die Berufung zum unbefristeten Friedensdienst im Sinn eines Zeugnisses des Schalom. Es handelt sich dabei um eine besondere Ausformung des gesellschaftsdiakonischen Auftrags der Kirche. Unter . . . ‚shalom‘ (‚eirene‘) verstehen wir ‚Frieden‘ in dem weiten und zugleich spezifischen Sinn des biblischen Zeugnisses: Frieden, Heil, ganzheitliche, versöhnte und heilende Gemeinschaft . . . Wir sprechen von einem *Dia-*

<sup>9</sup> Laurentiuskonvent, Gruppe Laufdorf (Ringstr. 21, D-35641 Schöffengrund): Diakonat des Schalom. Ein Memorandum (v. 26. 5. 1990; Ms.).

<sup>10</sup> Herbert Froehlich – Ernst von der Recke – Wilfried Warneck, Alles wirkliche Leben ist Begegnung. Schalomdienste fordern Kirchen heraus, Olms-Verlag, Hannover 1991.

konat, weil es sich um eine Gestalt der Nachfolge handelt, die ihren Schwerpunkt im Bereich des Dienstes, der diakonía, besitzt . . . (ein) Dienst der Mitgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse, besonders im Blick auf die Stiftung, die Gestaltung und die Vertiefung des Friedens.“<sup>11</sup>

Als schon sichtbare Formen dieses Diakonates nannte das Memorandum die Organisationen des Friedensdienstes kurz- und mittelfristiger Art, den Dienst der Konfliktvermittlung (Mediation, Peace Brigades etc.), den Widerstand gegen die Umweltzerstörung sowie Selbsthilfegemeinschaften gegen Krieg und Ungerechtigkeit.

Beim Konzept des Schalomdiakonates rückt ein doppelter Aspekt in den Vordergrund: das Getragen- und Gesandtsein von christlicher Gemeinschaft und Gemeinde – als Frucht der Eucharistie und teilenden Gemeinschaft – sowie durch die Altersgrenze von mindestens 30 Jahren der Aspekt langfristigen professionellen und ganzheitlichen Lebens und Arbeitens.

Am besten wird man dies an einem Beispiel verdeutlichen können:<sup>12</sup>

#### *Sintana – Eine konkrete Anfrage*

Zu den Gruppen, die am stärksten Ziel rechtsradikaler Gewalt waren und sind, gehören Roma und Sinti. Neben der Aufgabe, solcher Gewalt entgegenzuwirken, ist es notwendig, mit den Betroffenen solidarisch zu sein und Fluchtursachen zu beseitigen: Diskriminierung, Verelendung, Unsicherheiten und Angst vor ethnischer Verfolgung. Wenn jetzt daran nicht in den betreffenden Ländern gearbeitet wird, verschärfen sich Rassismus, Apartheid und Gewalt hier wie dort.

Bei dem Projekt Sintana zeichnet sich eine Modellsituation im Sinne des Schalomdiakonates ab, weil Kirchen(gemeinden) in Deutschland wie in Rumänien sich dieser Herausforderung stellen wollen. Im letzten Jahr wurden nach einem längeren Kirchenasyl in Detmold 30 Roma von Pfarrern der Lippischen Landeskirche nach Sintana in Westrumänien zurückbegleitet, um einer Abschiebung zuvorzukommen. Diese „sanf-

te“ Abschiebung, verstüßt durch persönliches Angeld, ließ die betroffenen Gemeinden und auch Mitglieder der Kirchenleitung überlegen, wie man vor Ort helfen könne, die Lebensbedingungen zu verbessern und damit die Fluchtgründe zu verringern. Pfarrer Goecken aus Hiddesen bei Detmold kam im Auftrag der Sintana-Arbeitsgruppe auf uns zu und lud uns (den Ökumenischen Dienst) zur Mitarbeit besonders bei der Suche nach Menschen ein, die bereit wären, längere Zeit dort zu wohnen und zu arbeiten. Eine gemeinsame Erkundungsreise im Sommer 1994 wurde unternommen; Hilfsprojekte laufen. Aber die Frage der Entsendung von Schalom-DiakonInnen steht noch an. Mit mehreren Personen sind wir in Kontakt. Auch wird dieses Projekt im laufenden Orientierungskurs intensiv behandelt und nach möglichen Strategien abgefragt.

Klar ist: Es geht in enger Verknüpfung mit Kirchengemeinden, der Kommune und den Betroffenen vor Ort um Gemeinwesen Aufbau vom Kindergarten bis zur politischen kommunalen Mitbestimmung, um Mediationshilfen in einer apartheidähnlichen Kleinstadt, in der 8.000 von 14.000 Einwohnern Roma sind – neben Rumänen, Ungarn und den verbliebenen 800 Deutschen.

Dieses Projekt verknüpft die Asyl- mit der Aufbauproblematisierung in Osteuropa; es verbindet die Arbeit an Versöhnung, Gerechtigkeit, Subsistenzwirtschaft und Identitätsförderung; es braucht erfahrene, frustationstolerante und zurückhaltend-einfühlsame Menschen, die bereit sind, an der Überwindung direkter und struktureller Gewalt mitzuarbeiten. Schon in der Planungsphase braucht es Menschen, die Kurier- und Hilfsdienste leisten, Kontakte und Begegnungen herstellen. Interessierte Personen mögen sich gerne im Büro melden. Dort gibt es mehr Informationen.

#### *3. Von Beruf „Friedensdiener“*

Immer öfter werden ökumenische Stellen, werden Kirchen, Gemeinden und Gruppen gebeten, beim Friedensstiften oder bei der Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Umwelt mitzuwirken, zur Entwicklung einer „Kultur der Gewaltfreiheit“ beizutragen, die das christliche Nein zum Krieg erst glaubwürdig macht. Dabei gibt es viele Aufgaben, die Verfügbarkeit, Erfahrungen und

<sup>11</sup> Memorandum, S. 1 f.

<sup>12</sup> „Schalom-Dienst“, Rundschreiben Nr. 4, Wethen, Dez. 1994 (hg. v. Ökumenischen Dienst, Diemelstr. 3, D-34474 Diemelstadt).

Kenntnisse voraussetzen. Hierfür sind Menschen gefragt, die bereit sind, sich auf lange Jahre hin im Namen und Auftrag der Kirche Jesu Christi dem Wagnis des Friedensstiftens auszusetzen, für die Überwindung von Not und Ungerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung zu wirken. Sie werden von großen Institutionen ebenso gesucht wie von lokalen Initiativen.

Auf diesem Hintergrund begann 1993 der neugegründete Verein „Oekumenischer Dienst im Konziliaren Prozeß“ mit der langfristige angelegten Arbeit der Sammlung, Qualifizierung, Vermittlung und Begleitung von Menschen, die diese Lebens- und Berufsperspektive für sich prüfen oder wählen möchten: „Der Oekumenische Dienst, das Schalomdiakonat, steht denjenigen offen, die sich selbst als Glieder ihrer Kirche – gleich welcher Konfession – und ihre Arbeit in der Nachfolge des gewaltfreien Jesus Christus als einen Beitrag zum Stiften von Schalom verstehen. Sie sollen berufskundig und möglichst über 30 Jahre alt sein. Der Verein . . . wirbt bei Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften darum, ihren Teil an der gemeinsamen Verantwortung zu erkennen und wahrzunehmen.“<sup>13</sup>

Deutlich wurde also von Anfang an der Sendungszusammenhang und -auftrag betont, denn Diakonat „weist auch Aspekte des verkündigenden Zeugnisses, des feiernden Lobpreises und der Gemeinschaftsbildung auf“, wie das erwähnte Memorandum betonte. „Im Blick auf die konkreten Strukturen wird einiges neu zu entwickeln sein; einiges kann von den historischen Modellen der Mutter- und Brüderhäuser übernommen werden – z. B. die Regel des geistlich strukturierten Alltags und das Sendungsprinzip –, anderes aus der Praxis der bestehenden Organisationen des Friedensdienstes, der Freiwilligenarbeit und der Entwicklungsdienste. Nicht zuletzt sind auch Erfahrungen von Kommunen heranzuziehen.“<sup>14</sup>

Eine kleine dafür im Rahmen der Ökumenischen Basisgemeinschaft Wethen eingerichtete Koordinationsstelle schrieb nach einer kurzen Phase der Öffentlichkeitsarbeit in den Kirchen Seminare aus. In mehreren be-

rufsbegleitenden „Orientierungs- und Grundkursen“ (4 Wochenenden und eine Abschlußwoche im Zeitraum eines halben Jahres) wurden 1994/95 zunächst vier Dutzend Menschen unterschiedlichen Alters, verschiedener Profession und Konfession miteinander und mit dieser Perspektive zusammengeführt.

Aus dem ersten Kurs entschloß sich eine Teilnehmerin, die Arbeit in südkroatischen Flüchtlingslagern von Split aus zu koordinieren, eine andere, eine 11wöchige internationale Fortbildung in Konfliktmanagement bei den englischen Quäkern in Birmingham zu absolvieren, ein weiterer, den Aufbau eines „Lebenshauses“ in den Kontext des Schalomdiakonates zu stellen; mehrere planen, die längerfristige Fortbildung des Vereins mitzumachen. Nach dem zweiten Kurs sah es ähnlich aus. Allein sieben TeilnehmerInnen gingen in „begleitete Praxisfelder“ in Kroatien, Tansania, Ostdeutschland und Rumänien; zwei weitere planten ein Sabbat- bzw. ökologisches Jahr. Die meisten anderen stellten intensive Überlegungen zur weiteren Lebens- und Berufsplanung an.

Als mögliche Einsatzfelder zeichnen sich mittlerweile ab:

- Hilfe und Begleitung von Flüchtlingen im In- und Ausland;
- Mediation und Begleitung von Konfliktpartnern und -parteien;
- Wahlbeobachtung („Monitoring“) und sozialpolitische Aufbauarbeit in Gesellschaften während des Übergangs zu demokratischen Formen;
- Gemeinwesenarbeit in desorientierten Regionen des Inlandes sowie als gereifte Form der Entwicklungshilfe im Ausland;
- sozialpsychologische Arbeit mit radikalen und gewaltbereiten Jugendlichen;
- Aufbau von „Lebenshäusern“ für arbeits- und perspektivlose Erwachsene;
- vorbeugende, begleitende und nachsorgende Friedensarbeit in Konflikt- und Kriegsregionen;
- ökologische Pionierarbeit.

Ein Diakonat des Schalom kann helfen, ernst(er) zu machen mit dem eucharistischen Auftrag, den von Gott geschenkten Frieden, die von Gott geschenkte Vision von Gerechtigkeit und Heiligkeit des Lebens, den erfahrenen Segen von Gemeinschaft, Teilen und Frieden persönlich und politisch wirksam

<sup>13</sup> Aus dem (lila) Grundprospekt des „Oekumenischen Dienstes im Konziliaren Prozeß“: „Schalom-Diakonat“ (o. J., 1993).

<sup>14</sup> Memorandum, 6.

werden zu lassen. So wird Gottesdienst praktisch, alltäglich, radikal menschlich, auch vielleicht vordergründig „unreligiös“ – so führt Liturgie zum Leben; so wird vielleicht Leben zur Liturgie.

## Dieter Zabel

### Wo das Evangelium den Bauch erreicht

Zur Mission der Kirche in den Philippinen

*Der folgende Bericht schildert, wie in einer philippinischen Diözese versucht wird, aus der Gemeinschaft heraus, die gemeinsam Gottesdienst feiert und das Wort Gottes hört, auch das gesamte Leben zu gestalten und so wenigstens die Grundbedürfnisse an Nahrung, Bildung und Gesundheitsvorsorge zu befriedigen.* red

Die Hälfte aller Menschen in den Philippinen lebt unter der Armutsgrenze. All ihre Anstrengungen sind darauf gerichtet, für das Lebensnotwendigste zu sorgen. Da kann das Evangelium nur ein offenes Herz finden und einen aufgeschlossenen Kopf, wenn es auch den Bauch erreicht. Inkulturation bekommt also eine ökonomische, soziale und damit politische Dimension. Sie wird sicher auf sehr unterschiedliche Weise in den mehr als 70 philippinischen Diözesen realisiert, so daß nicht von der Kirche in den Philippinen zu sprechen ist.

Ich beschränke mich deshalb auf eine Diözese in Mindanao, der zweitgrößten Insel des Landes. Hier ist die Kirche erst wenige Jahrzehnte alt und besteht wesentlich aus Siedlern, die in den 50er und 60er Jahren aus anderen Teilen des Landes eingewandert sind, um die fruchtbare, rohstoffreiche und nur schwachbevölkerte Insel als „Land der Verheißung“ in Besitz zu nehmen.

Gefördert von der Regierung und begleitet von Missionaren, ließen sich die Einwanderer neben der einheimischen Bevölkerung nieder, die großenteils aus Muslimen und Angehörigen traditioneller Religionen bestand. Der immer stärkere Zuzug führte aber schließlich zu Konflikten mit den Ureinwohnern, die nicht selten von ihrem angestamm-

ten Land verdrängt wurden, denn sie besaßen ja keinen Besitztitel. Darüberhinaus kamen Geschäftsleute und internationale Konzerne nach Mindanao. Sie holzten die Regenwälder ab, legten riesige Plantagen an und bauten die reichen Bodenschätze ab.

In den 70er Jahren begann die Kirche in Mindanao mit dem Aufbau von Basisgemeinschaften. In ihnen konkretisierte sich kirchliches Leben in den überwiegend ländlichen Regionen mit ihren ausgedehnten Pfarrgemeinden, in denen die Priester oft nur alle zwei Monate in jedes Dorf kamen. Am Beispiel der Diözese Kidapawan, die vor 19 Jahren als Prälatur gegründet wurde, möchte ich einen Eindruck vermitteln, wie Gerechtigkeit, Frieden und die Heilung der Schöpfung als pastorale Priorität in den Pfarrgemeinden und ihren Dörfern in insgesamt ermutigenden Ansätzen verwirklicht werden.

Im Mittelpunkt der Kirche des Dorfes und der sie umfassenden Basisgemeinschaft steht der sonntägliche Wortgottesdienst mit Bibelgespräch und Kommunionausteilung.

Die Christen im Dorf wissen selbst am besten, wer sich für die verschiedenen Aufgaben der Gemeinschaft eignet. Sie wählen die Leiterinnen ihrer Gemeinschaften und die Verantwortlichen für Familienpastoral und Jugendarbeit, für den Gesundheitsdienst, für die Sozialarbeit und die Förderung der Menschenrechte.

Die Gemeindeleitung bestätigt die Ausgewählten und sorgt zusammen mit den Fachleuten der Diözese für deren solide Ausbildung. Ihr Ziel ist stets die Stärkung der Basisgemeinschaften in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit und umfassende Entwicklung. Dabei sind die Begabungen der Menschen ihr wichtigstes Kapital. Sie versammeln sich in Familiengruppen aus der Nachbarschaft einmal in der Woche zum Bibel-Teilen. Dort werden sie ihrer Würde als „einmalige Bilder“ Gottes gewahr und lernen, daß sie als Arme und ärmer werdende die bevorzugten Adressaten des Evangeliums Jesu Christi sind, und daß sie gemeinsam, im Vertrauen auf seinen Geist, die Aufgaben in ihrer Gemeinschaft und die Herausforderungen des Alltags bestehen können.

Im Licht der Bibel sprechen sie über ihre ökonomische, soziale, kulturelle und politische Situation und entwerfen Pläne, wie sie dem Willen des Schöpfers entsprechend ver-